

Kann eine Chaconne von Johann Sebastian Bach die Welt retten?

Vor vierzig Jahren, im Juni 1985, im Jahr der Musik, hat die Bach-Chaconne, die wir soeben gehört haben, die allererste Styriarte eröffnet. Und seither gibt es mich...

40 Styriarte-Festspiele später, 1652 Vorstellungen, 156 Opernabende, 405 Orchesterkonzerte, eine Million Besuche später ist die Frage erlaubt: Hat der ganze Aufwand, der um mich betrieben worden ist, die Welt gerettet? Habe ich sie vielleicht wenigstens einen Hauch besser gemacht?

Kann man das denn überhaupt verlangen von der Musik, von der Kunst? Die Welt retten? Unser Land besser machen, unsere Stadt, wenigstens einen Hauch?

Fragen wir einen, der sein Leben lang darüber nachgedacht hat, der es wissen könnte, fragen wir Johann Sebastian Bach. Was kann die Musik? Wofür treiben wir den ganzen Aufwand? Es sei, schreibt Bach, „aller Music Finis und End Ursache anders nicht als nur zu Gottes Ehre und Recreation des Gemüths ... Wo dieses nicht in Acht genommen wird, da ists keine eigentliche Music sondern ein Teuflisches Geplärr und Geleyer“.

Recreation des Gemüths also kann die Musik, übersetzen wir das mit: Zurechtbeuteln der Seele. Wiederherstellung unseres seelischen Gleichgewichts. Das wäre nicht wenig, und wenn man es mit der Seelenzahl von einer Million Besucher:innen multipliziert, die das Leben, die Schauermeldungen von allen Krisen dieser Welt, ja, leider auch aus Graz, zerdrückt hat wie einen Polster im Bett, wäre es dann nicht sogar sehr viel?

Eine Million Seelen zurechtbeuteln. Was für ein Auftrag! Und der war mir auch nicht in die Wiege gelegt.

Schon bei meinem ersten Auftritt habe ich meinen Lebensmenschen kennengelernt. Vielleicht meinen Lebensabschnittsmenschen. Nikolaus hieß er. Bin ich nicht ein Glückskind? Ich hatte in den ersten dreißig meiner vierzig Lebensjahre den großen Nikolaus Harnoncourt als Gefährten. Als Fixstern. Als Maßstab. Er hat mit mir in tiefen Stollen nach den Goldadern der Musik gegraben. Er hat Töne entdeckt, er hat Klänge entdeckt, er hat Dramen entdeckt, die die Herzen seiner Zuhörerinnen aufgerissen haben. Er war sich sicher, im Konzertsaal eine „Entdeckergemeinschaft“ hinter sich zu haben, die versteht und verstehen will, was er hier tut. Ich glaube, er hätte sich nicht vorstellen mögen, wie wenig oder gar nichts man wissen muss, um mit seinen Erzählungen glücklich zu werden. Ich glaube ja umgekehrt, dass Verstehen kein Hindernis ist, mit Musik glücklich zu werden. Aber sicher ist es keine Voraussetzung.

Was mich antrieb, und was mich in die Zukunft treibt, das ist eigentlich gar nicht die Idee, der Kunst zu dienen. Die Schätze, die in unseren Goldadern ruhen, die werden ja nicht schlecht, wenn man sie dort liegen lässt. Die sind groß, die lassen uns staunen.

Diese Schätze brauchen uns nicht. Aber wir könnten sie brauchen. Wir könnten sie wirkmächtig machen. Und wirkmächtig werden sie, wenn sie in die Herzen eines Publikums treffen. Wie Amors Pfeile. Darum geht es mir eigentlich: Ich will und ich kann

Momente schaffen, ich kann Plätze öffnen, in denen sich die Herzen meiner Besucher:innen wie von selbst hingeben. Wo sie die Recreation des Gemüths finden, wo sie den Trost finden, den sie heute auch in Graz so dringend brauchen. Es war gerade so ein magischer Moment, als Thomas Zehetmair Sie mit der Partita von Bach verzaubert hat.

Sie erinnern sich natürlich an Sternstunden aus diesem Saal und an Sternstunden aus den anderen zauberhaften Musikräumen dieser Stadt, dieses Landes, an Sternstunden, die ihnen niemand je mehr nehmen kann. Aber ist der Zauber, der sich am tiefsten eingebrannt hat, nicht der, mit dem sie nicht gerechnet hatten. Der sie vielleicht an Orten getroffen hat, die ich Sie erst entdecken ließ? Wollen Sie meine persönliche Styriarte Sternstunde hören? Die ganz besondere unter den 1652 Vorstellungen, zu denen ich Sie gelockt hatte?

Sie und ich, wir fuhren ins Ausseerland, an den Grundlsee. Wir haben um 6 Uhr früh eine musikalische Wanderung begonnen, und ich nannte sie „Ein Elfenreigen“. Die Elfen mochten das nicht. Sie ließen es regnen, und regnen und regnen. Aber meine Künstlerinnen spielten dagegen an, mein Publikum wusste, wir gehen durch dick und dünn, durch Matsch und Lacken. Und wir gingen in Gruppen, kilometerweit, fröhlich, bis ins Ziel, eine große grüne Wiese unter der Gössler Wand. Und die Elfen ließen es weiter regnen. Der Arnold Schoenberg Chor erschien, betrat seine Bühne mit meinen hübschesten Regenschirmen und setzte an zu Mendelssohns Liedern „im Freien zu singen“. Da erlagen dann auch die Elfen meinem Zauber. Die Wolkendecke verzog sich, vor dem ersten Ton brach die Sonne durch, und alles strahlte. Mehr Glück als hier hat Mendelssohn kaum jemals verbreiten können...

Sie werden Ihre eigene Styriarte-Sternstunde haben, die Ihnen niemand mehr nehmen kann. Gut möglich, dass sich Ihre Sternstunde genau hier in diesem Saal ereignet hat. Man kann Sternstunden nicht planen. Aber man kann die Bedingungen dafür schaffen, dass Sie sich ereignen wollen. Und das ist mein Geburtsgeschenk an Sie. Das will ich weiter tun. Und das verspreche ich Ihnen jetzt für die nächsten 40 Jahre!

Aber haben wir schon die erste Frage beantwortet? Die Frage war: Kann eine Chaconne von Johann Sebastian Bach die Welt retten? Eine Sinfonie von Mozart? Ein Konzert von Flora Geißelbrecht? Und das alles erzeugt in meinem zauberhaften Reich? Nein? Nein? Nein!

Aber vielleicht geht's so: Ich richte Ihre Seelen wieder auf, ob sie zerknittert waren, oder nicht (aber heute und hier an diesem Ort sind sie mit Sicherheit zerknittert), und Sie, wieder frei und stark, Sie als Veränderte retten die Welt. Wir als Veränderte retten die Welt!!

(Rede zum 40. Geburtstag der Styriarte im Rahmen des Konzertes „Alles Gute“ am 20. Juni 2025 in der Helmut List Halle in Graz. Geschrieben von Mathis Huber, präsentiert von Christiane Willms.)